

Dank des Preisträgers
Professor Dr. Hans Albert

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wie Sie gesehen haben, stehe ich nicht als Redner im Programm für diese Feier; aber ich muß natürlich doch das Wort ergreifen, zumindest, um meinen Dank abzustatten. Zunächst möchte ich Herrn Kollegen Arthur Burkhardt sehr herzlich dafür danken, daß er diesen Preis gestiftet hat, der nun mir zugute gekommen ist, vor allem auf seine Initiative hin. Ich habe mich sehr darüber gefreut, ich brauche das kaum zu betonen, und ich habe mich auch darüber gefreut, daß die Mittel der Arthur-Burkhardt-Stiftung in den nächsten Jahren der Mannheimer sozialwissenschaftlichen Fakultät zugute kommen werden.

Auch Herrn Kollegen Neidhardt möchte ich herzlich danken: für seinen sehr einfühlsamen Vortrag, der, wie mir scheint, eine ganze Reihe kritischer Bemerkungen enthalten hat, die ich nur teilweise akzeptieren kann; aber ich werde wohl am besten nachher bei einem Glas Wein mit ihm darüber sprechen. Es stimmt, ich bin ein Störenfried, und bei mir fehlt vielfach "das Positive", aber ganz so abstinenter bin ich in dieser Beziehung wohl doch nicht. Jedenfalls habe ich seine hinter sinnige Rede mit Vergnügen zur Kenntnis genommen.

Meine Damen und Herren, ich habe nicht die Auflage, über ein Sachproblem zu reden, wie das vielfach üblich ist, und das ist gut so, denn sonst würde ich zu lange sprechen. Aber ich will die Gelegenheit doch dazu benutzen, ganz kurz und gewissermaßen in holzschnittartiger Weise auf die Lage der deutschen Soziologie einzugehen, und zwar aus einem aktuellen Anlaß, den meine unmittelbaren Fachkollegen sicher gut identifizieren können.

Seit einiger Zeit ist im deutschen Sprachbereich - aber zum Beispiel auch in den USA - von einer Krise der Soziologie die Rede, und neuerdings gibt es bei uns eine radikale Kritik am Zustand dieser Wissen-

schaft, die mit der Aufforderung verbunden ist, sich auf den deutschen Klassiker Max Weber zurückzubedenken und nicht mehr dem "amerikanischen Modell" zu folgen, "das positivistisch in der Naturwissenschaft sein Vorbild, methodisch in der Wissenschaftstheorie Karl Poppers seinen Garanten sucht" (so Tenbruck in der FAZ vom 14.09.84). Wenn man die merkwürdige Kontrastierung eines amerikanischen Modells mit der von Max Weber vertretenen deutschen Idee der Soziologie zur Kenntnis nimmt, dann muß man eigentlich zunächst einmal bemerken, daß wir die Wiederentdeckung des hier angeführten deutschen Klassikers eigentlich der amerikanischen Soziologie verdanken, vor allem auch einem bei uns besonders geschätzten Kollegen, nämlich Reinhard Bendix, der ebenso wie Karl Popper die Ehrendoktorwürde unserer Universität innehat.

Nun sind mir solche Klänge sehr vertraut, nur habe ich sie früher - im sogenannten Positivismusstreit - aus einer gänzlich anderen Richtung vernommen, einer Richtung, die dem eben erwähnten Kritiker sicherlich nicht sehr sympathisch ist, nämlich: von der Frankfurter Schule, von Jürgen Habermas vor allem, der seinerzeit Popper als "Positivist" attackiert hat, und zwar von links her, während die heutige Kritik von konservativer Seite kommt. In diesem Zusammenhang darf ich auch daran erinnern, daß vor nicht allzu langer Zeit noch viele eher konservativ eingestellte Wissenschaftler - für die ich durchaus Verständnis habe - die Wissenschaftslehre Karl Poppers gewissermaßen als einen Schutzwall betrachtet haben, hinter dem sie sich vor marxistischen Argumenten geborgen fühlen konnten.

Die Zeiten haben sich offenbar geändert. Aber im Grunde genommen sind die damalige und die heutige Kritik gar nicht so weit auseinander, wenn man einmal von den unterschiedlichen politischen Akzentsetzungen absieht, die ja eigentlich in methodologischen Untersuchungen ohnehin fehl am Platze sind. Denn es geht in beiden Fällen darum, die sogenannte naturwissenschaftliche Methode aus dem Bereich der Sozialwissenschaften zu verbannen. Aber die Kritik, die darauf abzielt, ist an einem Zerrbild dieser Methode orientiert, und sie kann sich meines Erachtens nicht selten mit einem viel größeren Recht als auf den

deutschen Klassiker Max Weber auf Martin Heidegger berufen, dessen Wirkung auf das deutsche Denken sehr schön zum Ausdruck kommt in den Worten eines seiner berühmtesten Schüler: "...dunkle Satzwolken, aus denen Blitze zuckten, die uns halb gelähmt zurückließen". Auch die jüngere Frankfurter Schule hat mehr von diesem Philosophen profitiert, als üblicherweise angenommen wird. Sie geht auf ein Amalgam von Gedanken Max Horkheimers, Max Schelers und Martin Heideggers zurück.

Wieso sage ich, daß sich die erwähnte Kritik an einem Zerrbild der naturwissenschaftlichen Methode orientiert? Die Pointe dieser Methode liegt keineswegs, wie oft angenommen wird, in der Verwendung spezieller Modelle und spezifischer Forschungstechniken. Den Vertretern der Sozialwissenschaften, denen vorgeworfen wird, diese Methode zu kopieren, geht es keineswegs darum, solche Modelle und Techniken in ihren Forschungsbereich zu übertragen, wo sie völlig fehl am Platze wären. Sondern es geht ihnen eigentlich nur darum, daß auch in diesem Bereich prinzipiell überprüfbare Theorien, Modelle, Erklärungen und Beschreibungen formuliert werden, und daß man sie dann auch mit allen verfügbaren Mitteln zu prüfen sucht. Es geht also darum, daß man das, was Karl Popper die "Idee der kritischen Prüfung" genannt hat, auch in diesem Bereich - d. h. auch im Bereich der Geistes- oder Kulturwissenschaften - praktiziert. Und gerade dafür kann man sich mit gutem Recht auch auf Max Weber berufen. Wenn man dessen Wissenschaftslehre studiert, dann sieht man, daß gerade das zu den Pointen seiner Lehre gehört. So hat er etwa darauf hingewiesen, daß man sich bei der Verwendung verstehender Methoden nicht auf seine Intuition verlassen darf, sondern daß empirische Kontrollen notwendig sind. Auch hat Max Weber als einer der ersten deutschen Soziologen groß angelegte empirische Untersuchungen unternommen.

Das Erbe Max Webers ist also bei denjenigen, die die Verwendung solcher Untersuchungen dem amerikanischen Modell zurechnen möchten, keineswegs besser aufgehoben als bei den "amerikanisch infizierten" Soziologen. Im übrigen ist die Kontrastierung eines deutschen mit einem amerikanischen Modell auch sonst nicht sehr hilfreich.

Nicht uninteressant ist, nebenbei bemerkt, für mich die Tatsache, daß der erwähnte Artikel in einer bekannten deutschen Tageszeitung erschienen ist, die im Wirtschaftsteil und im politischen Teil für rationale Diskussion eintritt, in deren Feuilleton man sich aber dann für die Wiederentdeckung des Mythischen erwärmt, die große Bedeutung Heideggers für das philosophische Denken herausstellt und es fertigbringt, zum 80. Geburtstag Karl Poppers eine Karikatur seiner Philosophie aus der Feder eines offenbar Inkompetenten zu veröffentlichen, der sich nicht geniert, die Lehre dieses Philosophen mit dem Abwurf der Atombombe in Zusammenhang zu bringen.

Lieber Herr Kollege Neidhardt, Sie werden nun sagen, jetzt mißbraucht er wieder seinen Auftritt zu einer unnötigen Polemik. Aber in diesem Falle zumindest hat das einen guten Zweck. Ich will nämlich, indem ich Herrn Kollegen Burkhardt nochmals herzlich danke, ihn dazu animieren, sich durch die Attacken enttäuschter Soziologen auf ihre Wissenschaft nicht an der deutschen Soziologie irre machen zu lassen.